



Kleine Früchte mit Breiten-Gen

Klaus Sieg, Text | Michael Kottmeier, Fotos

China boomt. Doch die Menschen auf dem Land spüren wenig vom Aufbruch in den Städten. In den Provinzen herrscht Armut. Pilotprojekte testen deshalb im Kleinen, was Chinas Provinzregierungen später im Großmaßstab für die Dörfer tun können.

China ist ein Land im Aufbruch, gezeichnet von krassen sozialen Gegensätzen zwischen Stadt und Land. Die meisten Landbewohner müssen mit rund 260 Euro pro Kopf und Jahr auskommen. Millionen von Kleinbauern haben sogar noch weniger als die Hälfte. Sie alle liegen mehr oder weniger deutlich unter der international definierten Armutslinie von einem Dollar pro Tag.

In der nationalen Planung der chinesischen Regierung ist deshalb seit Mitte der 80er Jahre vor allem die Armutsminderung auf dem Land fest verankert. Die Lage der Bauern war auch das zentrale Thema auf dem Volkskongress im März 2003. Die Pacht- und Übertragungsrechte der Landbevölkerung sollen gestärkt, viele Sonderabgaben abgeschafft und lokale Behörden verkleinert werden. Der aktuelle Zehnjahresplan zur Armutsbekämpfung konzentriert sich auf besonders arme Regionen im Westen der Volksrepublik. Die GTZ unterstützt die chinesische Regierung in den Provinzen Sichuan, Henan und Yunnan. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung fördert das Unternehmen Pilotprojekte, die Biogasanlagen, Bewässerungssysteme und Netze zur Trinkwasserversorgung installieren. Die Entwicklungsfachleute und ihre lokalen Partner legen Wirtschafts- und Schutzwälder an und unterstützen Bauern dabei, neue Früchte zu kultivieren und Kleintiere zu halten.





Am neuen Brunnen:
Hier wird Kleidung und
Gemüse gewaschen,
Wasser zum Trinken und
Kochen geholt und das
Vieh getränkt.

„Wir unterstützen die Menschen dabei, sich selbst zu helfen“, sagt Hans-Peter Paulenz, der GTZ-Berater des chinesisch-deutschen Projekts zur Armutsminderung in Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan. Die Betroffenen wirken bereits bei der Planung mit. Beim Bau sowie wie bei der Verwaltung und Instandhaltung der neuen Anlagen sollen sie eigene Leistung einbringen.

Wasser im Dorf

„Früher mussten wir jeden Tag drei- oder viermal unser Wasser von der Quelle holen“, sagt Deng Xiaowu und zeigt auf die Bambuslade mit den zwei Eimern. Die Quelle für Trinkwasser liegt zwei Kilometer von Changshen entfernt, einem 400-Seelen-Dorf im Kreis Jinping, im Süden der Provinz Yunnan. Das Dorf nahe der Grenze zu Vietnam besteht zum Großteil aus Bambushütten. Zwischen den Hütten liegen Reis und Kassava zum Trocknen auf Matten. Wasserbüffel grasen am Wegesrand. „Mit Wasserholen haben wir oft den halben Tag verplempert“, sagt Deng Xiaowu weiter und streicht sich mit der Hand über

die zähe Muskelpartie seiner Schulter. Nun versorgt eine Leitung fünf Wasserstellen im Dorf. Sie führt von der Quelle über eine Zisterne. Deng Xiaowu und seine Frau müssen die 25-Kilo-Last der gefüllten Eimer mit der federnden Bambuslade jetzt nur noch wenige Meter zu ihrem Haus tragen. Die gewonnene Zeit nutzt Deng nun für die Feldarbeit oder zum Sammeln von Futtergras für seine Tiere.

Jinping ist einer der ärmsten unter den fast 600 Armutskreisen, die die Regierung der VR China als solche definiert hat. Fast zwei Drittel der 310 000 Einwohner leben unter der offiziellen Armutsgrenze, ein Viertel verdient sogar unter 60 Euro pro Jahr. Einige der Bergbauern bessern ihr karges Einkommen durch den Anbau von Opium auf. Die knapp 3700 Quadratkilometer große Fläche von Jinping ist fast ganz von Bergen bedeckt. Die meisten Ackerflächen befinden sich auf Terrassen, die den steilen Berghängen abgetrotzt wurden und nur schwer zu bebauen sind. Manche Fläche ist nicht größer als eine Tischtennisplatte, so dass nicht einmal ein Wasserbüffel daraufpasst, um sie zu beackern.

In Changshen betrug das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen vor Projektbeginn vor sieben Jahren knapp 28 Euro. Im vergangenen Jahr waren es immerhin fast 47 Euro. Durch das Dorf führt ein betonierter Weg, den die Kreisregierung bauen konnte, nachdem ausreichend Wasser vorhanden war. „Der alte Weg verwandelte sich in der Regenzeit in eine große Schlammfütze“, berichtet Deng Xiaowu. Die ersten Häuser aus Stein beginnen das Dorfbild zu verändern. In vielen Haushalten flimmert sogar schon ein Fernseher. Das Geld dafür verdienen meist die jungen Männer beim Bergbau in den Kupferminen des Kreises. Ein harter und gefährlicher Job.

Erste Ernte

„Ich erhoffe mir viel von meinen neuen Obstbäumen“, sagt ein Bauer aus dem Dorf, der bisher vor allem Mais und Reis angebaut hat. Er sitzt auf dem Dorfplatz auf einem kleinen Holzhocker. Neben ihm hockt seine Frau und stückt an ihrer aufwändigen Tracht. Jugendliche toben unter einem morschen Basketballgestell. Zusammen mit dem Armuts- und dem Landwirtschaftsamt des Kreises haben die GTZ-Mitarbeiter Baumsetzlinge verteilt und Trainings für den Anbau neuer Feldfrüchte abgehalten. Die Bauern wissen nun, wie Obstbäume geschnitten, wie der Boden bearbeitet wird und wie sich mit Folie der Ertrag steigern lässt. Neu eingeführte Litschisorten bringen eine bessere Qualität und höhere Erträge. Die neuen Longane-Obstbäume, auch chinesisches Drachenaugen genannt, tragen pflaumengroße, fleischige Früchte. Im vergangenen Jahr brachten einige Dörfer im Kreis die erste Ernte ein.

„Die Obstbäume kommen mit kargen Böden aus und wachsen auf Hanglagen, die für Reis oder Bananenbau zu steil sind und sich allerhöchstens für Mais eignen“, erläutert Agraringenieur Wang Liangan vom Landwirtschaftsamt. Je mehr Obstbäume die Bauern pflanzen, desto mehr Terrassen kann der chinesische Staat aus Naturschutzgründen dort rückführen, wo die

Armutsminderung in Yunnan

Die Lage	Unter schwierigsten Produktions- und Klimabedingungen leben in den unwegsamen Berggebieten der chinesischen Provinz Yunnan Bauernfamilien, die wenig wissen über effektiven Ressourcenschutz und moderne Landwirtschaft.
Das Ziel	Dorfbewohner in zwei Armutskreisen der Provinz können produktiver wirtschaften und leisten einen Beitrag zum Landschafts- und Ressourcenschutz.
Das Konzept	Partizipative Methoden, Kleinprojekte und die Kooperation mit der Kreisregierung fördern die Fähigkeit der Bauern zur Selbsthilfe.
Die Partner	Die Armutsämter der chinesischen Regierung auf Kreis- und Provinzebene, land- und forstwirtschaftliche Fachbehörden, Dorfkomitees und Nutzergruppen, die sich selbst organisieren.
Die Kosten	Das BMZ fördert die Technische Zusammenarbeit in Yunnan und zwei weiteren Provinzen Chinas mit rund sieben Millionen Euro.



Auf dem Dorrfeld: Ein Bauer bereitet die Erde vor, auf der später Bananen gedeihen sollen.

Hänge steiler als 25 Grad sind. In Jinping sind fast alle Hänge so steil.

Vor allem Litschi verkaufen sich gut auf dem lokalen Markt. Sie bringen etwa 160 Euro pro Mu, der Durchschnittsgröße einer Bauernstelle in Changshen und Umgebung. Die chinesische Maßeinheit Mu steht für eine Fläche von 666 m²; kleiner als ein Handballfeld. Litschi bringt dreimal mehr Ertrag als Reis und zehnmal mehr als Mais. Langfristig wäre auch der Vertrieb des Obstes in ganz China denkbar. Das tropische Klima in Yunnan ermöglicht eine frühere Ernte als in Guangdong, Guangxi und Fujian; ein erheblicher Konkurrenzvorteil gegenüber den Hauptanbauprovinzen für Litschi. Seit neuestem werden auch Zimtbäume in Changshen angebaut. Die Blätter dienen als Gewürze und bringen Öle. Die Pharmaindustrie interessiert sich für die Rinde. „Früher wurde ein Produkt angebaut und dann der Markt dafür gesucht. Heute machen wir es umgekehrt“, sagt Wang Liangan.

Ressourcen nicht umsonst

Für Yang Xiao Shi sind ebenfalls neue Zeiten angebrochen. Der Bauer lebt in dem Verwaltungsdorf Guangdong, das von Zuckerrohr- und Bananenplantagen umgeben ist. Die Dorfversammlung wählte den 25-jährigen Mann zum Wasserwart. Yang Xiao Shi ist zuständig für die Verwaltung und Reparatur eines Abschnittes des fast sechs Kilometer langen Bewässerungskanals, den die GTZ gemeinsam mit dem Amt für Wasserbau instand setzte. Der Kanal bewässert die Felder von elf Dörfern mit rund 70 Hektar Anbaufläche. „Früher war der Kanal häufig kaputt. Viel Wasser ist auf dem Weg auf die Felder verloren gegangen“, sagt Yang Xiao Shi. In einer Ecke seiner Bambushütte schwelt ein Holzfeuer, auf dem das Teewasser kocht. Im Eingang sitzt der Vater auf dem Lehm Boden und nimmt einen tiefen Zug aus seiner Pfeife; einem dicken Bambusrohr, das im unteren Viertel mit Wasser gefüllt ist. In seinem Wasserbuch hat Yang Xiao Shi akribisch die

Wassergeldzahlungen eingetragen. Jeder Bauer muss zwischen zwei und fünf Euro im Jahr zahlen; je nach Größe seiner Felder. Das Trinkwasser kostet ebenfalls etwas: pro Kopf 50 Eurocent pro Monat. Die Abgabe soll gesteigert werden, wenn die Einkommen sich erhöht haben. Aus Überschüssen werden Rücklagen gebildet, die der Wasserwart verzinst anlegen muss.

„Früher wurden viele Bewässerungskanäle gebaut, aber die Leute achteten nicht auf deren Pflege“, sagt Zhang Daguo. Der Kurzzeitexperte war 25 Jahre im Amt für Wasserbau tätig. „Das Wasser war umsonst, und wenn etwas kaputt ging, warteten die Leute auf die Regierung“, sagt er weiter. Die neue Selbstverwaltung habe die Einstellung der Bauern sehr verändert. Nicht alle Nutzer des Kanals waren aber bereit, Wassergeld zu bezahlen. Die Bewohner des Dorfes Xiantongchang verweigerten die Zahlung, weil die Quelle im Gebiet ihres Dorfs liegt. Der Kompromiss nach zähen Verhandlungen: Die Leute im Dorf zahlen zwar nichts, müssen dafür aber den Kanal auf dessen Weg durchs Dorf instand halten. Die selbst verwaltete Bewässerung in Dörfern, die in den vergangenen Jahren erstmals ihre Bürgermeister selbst wählen durften, wird so zur kleinen Demokratieschule. „Wir haben vor kurzem den alten Bürgermeister abgewählt, weil er sich nicht genug um unsere Belange gekümmert hat“, sagt der Wasserwart von Guangdong.

Der Erfolg der Pilotprojekte hat dazu geführt, dass im Kreis Jinping in den vergangenen drei Jahren in mehr als 30 Dörfern ähnliche Versorgungsstrukturen eingerichtet wurden; meist zur Trinkwasserversorgung. „Den Menschen muss Kompetenz vermittelt werden“, beschreibt Wang Zhicheng, Direktor des Armutsbüros in Jinping, seine „wichtigste Erfahrung aus der Zusammenarbeit mit der GTZ“. Nur so könnten sie ausreichend beteiligt und motiviert werden.

Piloten für die Stadt

Auf enge Kooperation wie in Yunnan setzt Hans-Peter Paulenz, der GTZ-Koordinator für chinesisch-deutsche Armutsbekämpfung, auch bei der soeben angelaufenen Eigenmaßnahme der GTZ gegen die städtische Armut in Yunnan. Eine chinesische NGO hilft dabei, Informationen über die Situation von Arbeitsmigranten in den Städten zu sammeln. Scharen von Wanderarbeitern sind in China das sichtbare Zeichen des sozialen Gefälles. Nach offiziellen Schätzungen haben 100 Millionen Chinesen ihre Dörfer auf der Suche nach Arbeit verlassen; inoffiziell sind es mindestens ein Drittel mehr. Viele Dörfer könnten ohne die Überweisungen ihrer Wanderarbeiter nicht überleben. In den Städten aber sorgt die Ankunft der Arbeitsmigranten für sozialen Druck.

Die GTZ will deshalb die Provinzregierung bei der Bekämpfung städtischer Armut beraten. „In Yunnan werden unsere Grundgedanken aufgegriffen“, sagt Hans-Peter Paulenz. „Das ist wichtig, denn wir können nur Pilotprojekte implementieren“, fügt er hinzu. Für mehr ist China mit seinen fast 1,3 Milliarden Einwohnern einfach zu groß. ◀

Klaus Sieg ist Mitarbeiter des Journalistenbüros agenda in Hamburg. Michael Kottmeier arbeitet als Fotograf für agenda.



Pro und contra Wassergeld: Knapp sechs Kilometer lang ist der Bewässerungskanal, der sich auch durch das Dorf Guangdong schlängelt. An seiner Nutzung entzündete sich Streit. Die Bewohner, auf deren Dorfgebiet die Quelle liegt, verweigerten die Zahlung von Wassergeld zur Instandhaltung. Ein Kompromiss regelt nun, dass sie das Wasser weiterhin umsonst entnehmen dürfen, dafür aber den Kanal streckenweise in eigener Regie in Schuss halten.